

René van Droogenbroeck

‡ *Hast du dein bisheriges Leben in Le Havre verbracht?*

Nein, ich bin in Sarthe geboren, rund sieben Kilometer von Le Mans entfernt. Erst im Alter von 17 Jahren bin ich nach Le Havre gekommen.

‡ *... mit deinen Eltern?*

Nein, mit meinen Geschwistern, wir lebten von der Sozialhilfe. Ich habe damals als Tellerwäscher und Kellner gearbeitet, dachte mir aber: «Das ist auf Dauer nichts für mich!» Es gefiel mir auch nicht, an den Feiertagen arbeiten zu müssen. Also suchte ich mir eine andere Arbeit. In Le Havre habe ich eine Ausbildung als Anstreicher gemacht. Das hat einige Jahre gedauert und danach habe ich sechs Jahre selbstständig gearbeitet. Das hat sehr gut geklappt: Letztendlich habe ich als Bauführer bei einer Firma gearbeitet. Währenddessen praktizierte ich Aikido! Ich habe mich sehr dafür engagiert.

Als ich mit Aikido angefangen habe, war ich 24 Jahre alt. Ich stand vor einem sehr bekannten Judo-Dojo in Le Havre. An der Türe hing ein Poster mit einem Samurai und darunter stand «Aikido». Ich habe den Judolehrer gefragt, was denn Aikido heiÙe. Da meinte er: «Ach, das ist etwas für „Behinderte“, das ist nichts für Sie.»

Ich wunderte mich über diese Aussage. Da ich schon immer verspielt und neugierig war und wissen wollte, war

um Leute etwas sagen, was ich nicht verstehe, meldete ich mich für den Aikidoschnupperkurs an und habe mir das mit dem «Behindertentraining» angeschaut. Mein erster Gedanke war: «nicht schlecht!».

Der Lehrer beeindruckte mich: Mit seiner Gestalt, seiner Größe und seiner Präsenz im Dojo. Er fragte mich: „Wollen Sie Aikido machen?“ „Ich möchte



es mir erst einmal anschauen“, antwortete ich. Ich war vielleicht eine Viertelstunde dort und meinte dann, „auf nächste Woche“. Darauf sagte er: „Wie alle, es gibt viele, die kommen und schauen...“.

In der darauf folgenden Woche bin ich zum Dojo gegangen, habe mich angemeldet und habe sofort mit Aikido begonnen. Ich erinnere mich immer noch daran, es war der 18. September 1964. Nach drei oder vier Monaten aber empfand ich das Training als nicht dynamisch genug, ich hatte mir das anders vorgestellt. Doch irgendetwas hielt mich ab, das Dojo zu wechseln.

Zu meinem Glück, denn im Januar 1965 hat unser Lehrer Noro Sensei eingeladen. Ich glaube, das war für mich entscheidend. Noro Aikido machen zu sehen und mit ihm in Kontakt zu kommen, das war außergewöhnlich.

Ich war sehr jung damals und ein bisschen verrückt, voller Begeisterung und Inkonsequenz. Man hatte Lust zu leben, sich zu amüsieren und alles machen dürfen, nicht im Übermaß, aber all dies machen zu dürfen, was man wollte und konnte. Das machte mir Spaß. Vielleicht lag es daran, dass ich sehr früh angefangen habe zu arbeiten, es machte mir aber auch eine große Freude mich anzustrengen. Ich glaube, heutzutage verlieren die Leute zu schnell die Lust – sie beschwerten sich permanent.

Ehrlich gesagt, das Leben ist für mich schön. Aikido spielt eine sehr wichtige Rolle in meinem Leben. Es hat mich aufgebaut, hat mich strukturiert. Dadurch habe ich viele Sachen gelernt und verstanden. Ich habe Kontakt zu vielen Menschen bekommen, von denen ich viel lernen konnte ...!

Mit Noro Sensei war es hervorragend, von Graduierungen haben wir nie gesprochen.

‡ *... wie heißt denn dein Aikidolehrer?*

Monsieur David

‡ *... stammt er von hier?*

Ja, er ist in Le Havre geboren.



‡ Bei wem hat er Aikido gelernt?

Monsieur David hat Aikido bei André Noquet und Tadashi Abe gelernt. Er besuchte die Lehrseminare von Tadashi Abe. Aber damals war Aikido wenig bekannt – es waren meistens Judokas, die mit Aikido anfangen. Jean Zin z.B. und Tadashi Abe hatten es damals sehr schwer, denn es gab Tests.

‡ Tests?

Man testete die Leute. Für sie war Aikido nicht aggressiv genug. Ich glaube, die Judokas, die damals mit Aikido angefangen haben, machten sich eine andere Vorstellung von Aikido. Es gab ja nur Judo. Es gab auch kein Karate. Karate ist erst später nach Europa gekommen – die Judokas sagten, Aikido wird ihnen helfen, wenn sie Judo machen. Und ich glaube, sie haben es gut gemacht. Nicht alle Judokas, doch viele haben Aikido praktiziert, so zum Beispiel mein Lehrer, der Shodan im Judo war. Man sollte ihm sehr dankbar sein, denn er hatte zehn Aikidoschüler in zehn Jahren hervor gebracht.

Ich sollte ihn übrigens dringend besuchen. Er wohnt nicht weit von hier in Rouen. Zumal ich versprochen habe, ihn wiederzusehen. Durch ihn wurde ich ein begeisterter Aikidoka.

Dann gab es natürlich auch Noro Sensei, von dem ich so viel gelernt habe. Ich sage immer, dass die Schüler von ihren Lehrern viel verlangen. Wenn es das aber nicht gäbe, dann gäbe es keinen Wechsel. Dadurch wird der Lehrer

atemlos, denn er glaubt, dass die Leute zu ihm kommen, nur um von ihm etwas zu lernen und nicht umgekehrt. In diesem Fall aber wird der Lehrer in seinen Fähigkeiten sehr begrenzt bleiben und seine Schüler werden sich von ihm abwenden. Ein Lehrer soll seinen Schülern viel beibringen können, und dafür muss er sich weiterbilden, immer weiterlernen – nicht damit aufhören. So werden alle befriedigt sein.

Am vergangenen Samstag bin ich 70 Jahre alt geworden. Ich habe aber den Eindruck, dass ich gerade mit Aikido angefangen habe. Ich kann es mir gar nicht vorstellen, dass ich seit 45 Jahren Aikido praktiziere. Ich habe immer noch einen großen Durst Aikido zu lernen, mich zu verbessern. Budo ist so reich, ein Leben erscheint mir nicht ausreichend zu sein...

Aber ich bemühe mich für meine Schüler und mich, denn man arbeitet für sich selbst und seine Schüler – aber auch um Aikido weiter leben zu lassen.

‡ Hast du den ersten Dan bei Noro bekommen?

Ja, da gibt es eine wunderbare Anekdote: Er ist zum Dojo gekommen, ich war damals erster Kyu. Als erster Kyu trug man keinen Hakama. Übrigens finde ich das heute ein bisschen komisch, denn, wenn zum Beispiel Iai praktiziert wird, dann tragen Sie den Hakama, wenn Sie Kendo machen auch. Und wenn Sie Aikido machen,

ist es das Kleid des Aikidokas, es ist die traditionelle japanische Kleidung. Ich verstehe nicht, warum man es nicht tragen darf. Es ist wahr, dass für einen Anfänger, der sich gerade an einem Kurs angemeldet hat, der Hakama teuer ist. Dann wartet man eben ein Jahr und dann ... – man sollte nie königlicher als der König sein, nach einem Jahr Aikido, sollte man den Hakama tragen dürfen.

Wie gesagt, damals hatte ich also keinen Hakama und ich hatte kein Interesse am schwarzen Gürtel. Mein Interesse war nur, den Hakama zu tragen. Eines Tages ist Noro Sensei zu einem Lehrgang gekommen und am Ende des Kurses, es war an einem Samstagabend, sagte mein Lehrer: „Monsieur Michel [Bécart] und Monsieur René van Drogenbroeck, kurz VDB genannt, Sie legen die Shodan Prüfung ab“. Aber weder er noch ich haben den Shodan bekommen und er hat Michel gesagt, er dürfe den Hakama tragen. Ich habe nichts gesagt und habe gewartet. Ein Jahr danach wollte ich bei Noro, in der Rue Constance in Weis die Prüfung für den Shodan also ohne Hakama machen. Mein Lehrer hatte mir am Dienstag davor schon gesagt: „Jetzt können Sie den Hakama tragen VDB, wissen Sie warum?“ «Ja, weil ich Ihnen gesagt habe, dass mich der Gürtel nicht interessiert, aber der Hakama.»

Das war wunderbar und sehr gut, denn ich habe in mir etwas kanalisiert,



René in seinem Dojo, in Le Havre. (C) Foto 2011 Horst Schwickerath – www.aikidojournal.de

was wohl mit Stolz zu tun hat. Wenn man jung ist, ist man gerne etwas stolz, das ist normal. Mit der Zeit wird man weiser, ich glaube, sein Handeln war sehr lehrreich für mich. Ich erinnere mich noch daran, dass er nach einem Lehrgang zu mir sagte: «Machen Sie nicht das, was Sie auf dem Lehrgang gesehen oder gelernt haben». Ich hielt mich daran, ich habe es für mich behalten.

Eines Tages gab es wieder einen Test. Er unterzog uns einer strengen Prüfung, so wie das die Japaner eben machten. Werde ich seine Dojobefehle missachten, wenn er zum Beispiel abwesend ist? Ich habe aber nie etwas anderes gezeigt, als das, was er uns gelehrt hat. Auch wenn er samstags nicht im Dojo war, machte ich genau das, was er uns gezeigt hatte und nichts, was ich auf einem Lehrgang gelernt hatte. So sagte er mir eines Tages: «Gut, Sie übernehmen den Kurs der Fortgeschrittenen, Sie sind frei in Ihrer Wahl des Unterrichtsstils. Ein

Lehrer, der Ihnen das in seinem eigenen Dojo erlaubt, ich glaube, das gibt es heute nicht mehr oft. Ich habe viel Respekt vor ihm, auch weil er mir die Chance gegeben hat, mein Niveau zu verbessern. Das war ein Glück, ein großes Glück, für mich. Ich hatte den Eindruck, dass da damals etwas in mir frei geworden ist.

‡ *In welchem Jahr hast du den Shodan bekommen?*

Im Jahre 68/69, ich habe nicht darum gebeten. Für den 2. Dan hat mir Monsieur David einen Brief an Tamura Sensei zu einem Lehrgang in Paris mitgegeben. Ich wusste absolut nicht, was darin geschrieben war – weil Monsieur David Tamura Sensei oft in die Normandie eingeladen hat, hatte ich mir gedacht, wieder so eine Einladung zu einem Seminar...

Damals wurden Prüfungen am Sonntagnachmittag gemacht. Nach dem Lehrgang war man sehr müde und es

war nicht leicht, in einem solchen Zustand noch eine Prüfung abzulegen.

Heute dauert das ja nur noch 11 oder 12 Minuten und selbst dazu haben die Meisten keine physischen Voraussetzungen mehr. Ich habe mir also gesagt, los! Doch die Prüfung habe ich leider nicht bestanden. Sensei hat mir gesagt: «Ich kann Ihnen den Ni-dan nicht geben». Ich antwortet: „Aber Sensei, ich habe doch gar nicht danach gefragt!“ Ich wollte keine Prüfung machen, ich wollte nur Aikido machen, das reichte mir.

Später einmal sagte Tamura Sensei zu mir: „Du musst dir das aufschreiben und merken, denn es ist nicht gut, um Graduierungen zu bitten.“

Aber solche Dinge gibt es auch. Für meinen 3. Dan war das so; ich bin zur INSEP gegangen, es gab eine Prüfung von ein paar Freunden, die bei Noro Sensei trainierten. Ich erinnere mich noch an Marcel Virginet, der Ausbilder bei Sensei war, er war ein ausgezeichnete Aikidoka, ich hatte ihn lange Zeit nicht gesehen. Er war 2. Dan und er machte die Prüfung für den 3. Dan. Ich war da, um die Prüfung zu sehen. Ich war damals noch 1. Dan.

Marcel Virginet war sehr hart. Hart im gesteigerten Sinne. Ich denke, er tolerierte die Mittelmäßigkeit nicht. Er mochte es gerne, wenn die Leute das Beste gaben. Er war Sportlehrer beim Erziehungsministerium, ein wirklicher, ein richtiger Lehrer. Er war sehr locker und er war ein Vorbild. Wir waren alle anwesend an seiner San Dan-Prüfung.

Heute läuft im Aikido einiges nicht richtig ...

Und leider hat er die Prüfung nicht bestanden. Er war starrköpfig, wie ich übrigens auch manchmal. Er hat seinen Partner Jo Cardot blockiert. Danach haben wir mit Sensei diskutiert. Er war es, der mir gesagt hat, dass ich mich für den 3. Dan vorstellen sollte. Ich habe also selbst nie nach einer Graduierung gefragt. Ich habe mich erst nach einem Jahr beworben und habe meinen 3. Dan in Paris bekommen. Christian Tissier war auch da, er war gerade aus Japan gekommen.

Eigentlich dachte keiner an Graduierungen im Stile: Nach drei Jahren mach ich den 1. Dan, nach fünf Jahren den 2. Dan. Was uns wirklich interessierte, war Aikido, Budo an und für sich. Das war sehr wichtig, denn es gab Aikidokas, die, wenn sie den 2. oder 3. Dan bekommen haben, ein Niveau hatten, das viel höher war als das heute der Fall ist.

Für uns war damals der 3. Dan ein Wunder! Sollte ich je einmal den 3. Dan erreichen, wäre dies ein großes Glück – später hatte ich dann sogar den 4. Dan! Da sagte ich mir, na das ist gut ... (lacht).

Heute bin ich 7. Dan und auch der hat in mir nichts geändert – außer, dass ich immer noch eine große Lust verspüre, Aikido zu praktizieren.

Ja, ich glaube, dass es heute leichter ist einen Grad zu erhalten. Ich denke, für einen Aikidoka, der in der Verwaltung der Verbände tätig ist, ist ein Sandan vollkommen ausreichend. Man sollte für diese Leute ein anderes Gra-

duierungssystem suchen. Ich selbst werde in der Verwaltung oder in der Verbandsleitung auf keinen Fall mitarbeiten.

Aikido ist mein Ding. Zwei Sachen zur gleichen Zeit zu machen, stört die Konzentration. Eine Struktur ist in und um einen Verband eine Voraussetzung: Präsident, der Vize-Präsident, der Sekretär und die anderen Mitglieder. Ich bin damit total einverstanden.

Die Technik aber wird nur von Technikern geleitet und auf keinen Fall von Leuten der Verwaltung. Für einen Aikidoexperten ist es wichtig, von der Leitung etwas zu verstehen, denn ein Lehrgang soll, ja muss, strukturiert organisiert sein. Aber ein Präsident soll sich nur um den Verband kümmern – das ist alles. Technisches ist Aufgabe der Aikidoexperten. Die Experten dürfen auch nicht Leiter (Präsident) vom Komitee eines Verbandes werden. Weil das nichts, absolut nichts mit der Verbreitung von Aikido zu tun hat. Die Verwaltung muss Rücksicht auf uns nehmen. Die Technik nimmt eine wichtigere Rolle ein als die Verwaltung.

Um ein Haus zu bauen, muss man zuerst mit den Säulen anfangen, bevor man das Dach draufsetzt.

Es ist besonders darauf zu achten, dass mehr Geld für die Technik als für die Verwaltung bereit steht. Ich habe mich in diesem Jahr als CEN (Redaktion: Nationaler Lehrer) abgemeldet – denn ich bin nicht mehr mit dem einverstanden, was in der Verwaltung läuft. Natürlich

soll jeder, ja muss jeder in seinem Dojo etwas Verwaltung haben, aber das ist nicht das Gleiche.

Es muss allen klar sein, dass eine Renaissance der Technik kommen muss. Ich wünsche mir das sehr. Ich möchte gerne, dass sich Aikido vereinigt. Ich meine damit eine Gruppierung von allen Aikidokas mit ihren verschiedenen Stilen. Man ist verschieden, aber jeder macht Aikido. Ich rufe alle Aikidolehrer, die Wert auf ein hohes Niveau legen, auf: „Sagt Nein zu dem, was in den Verwaltungen abläuft!“

Die Experten, die eine administrative Funktion haben, sind meistens auch Präsidenten einer Liga und dazu auch CEN – das fördert Probleme. Als Sensei noch lebte, war das nicht so. Alle Experten reisten überall in Frankreich umher. Im Juni gab es eine Versammlung aller Aikidoexperten. Jeder Experte bekam ein Programm – manchmal wechselten wir unsere Lehrgänge untereinander aus. Diese Organisation lief perfekt – heute wollen alle leiten und führen. Eine kleine Gruppe entscheidet für alle und so habe ich gekündigt. Man gibt mir freundlicherweise einen Lehrgang im Jahr, das ist aber zu wenig. Es tut mir Leid, aber das ist die Realität: ich erhalte einen Lehrgang im Picardie und werde zu zwei Lehrgängen in die Liga der „Ile de France“ eingeladen. Ein Lehrgang für den Verband und einer für mich! Von Zeit zu Zeit dann ein nationaler Lehrgang, den uns Tamura Sensei gegeben hat. Was nützt das? Was mache ich denn da?



Das Programm für den 1. Dan ist heute das gleiche wie für den zweiten, dritten und sogar vierten Dan. Das bedeutet, dass die Person während 20 Jahren die gleichen Sachen lernt. Wo bleibt da Aikido? Die Technik wird ärmer. Natürlich ist eine Strukturierung sehr wichtig, aber man kann in einer Prüfung verlangen, dass der Aikidoka mit Suwari Wasa anfängt, dann Ju wasa, damit man sieht wie er strukturiert ist.

‡ *Für den 4. Dan verlangt man das Anwenden der Technik – also eine Beherrschung dessen, nein?*

Das stimmt, nun verlangt man sehr oft Shomen Uchi Ikkyo, Nikyo und Sankyo – dann Shomen Uchi Ju Wasa. Weil es nötig ist, sich ausdrücken zu können. Das gilt für mich schon für den 1. Dan. Bereits der 1. Dan muss ausgezeichnet sein, obwohl man häufig sagt, dass der 1. Dan erst der Anfang im Aikido ist. Aber der Schüler muss in einer Gruppe sein, die darauf achtet, dass er Fortschritte macht. Wenn man ihm sagt, es war nicht gut, aber für den 1. Dan reicht es – tut mir diese Aussage leid. Damit bin ich nicht einverstanden. Auch der 1. Dan muss korrekt sein, damit es genauso unverändert weitergeht: der 2. Dan muss besser sein, der 3. Dan eine Steigerung der vorhergehenden.

Heute aber, wenn einer seine Prüfung für den ersten Dan bestanden hat, nach zwei oder drei Jahren, macht er die gleichen Sachen für den 2. Dan

und damit oft auch die gleichen Fehler! Das bedeutet, dass man dazwischen nicht gearbeitet hat. Für den 3. Dan geschieht dann das Gleiche und der 4. Dan! ...eine Katastrophe!

Als ich in einer Versammlung sagte, dass das eine Katastrophe ist, hat man mir gesagt, dass ich übertreibe. Tut mir Leid, aber die meisten sind noch nicht bereit und melden sich trotzdem für eine Prüfung an. Es gibt natürlich drei, vier Aikidokas, die ausgezeichnet sind. Aber der Rest – Njet! Leider bekommen sie die Graduierung trotzdem. Dieses System gefällt mir gar nicht. In einem föderalen System sucht man keine Qualität, man weist Zahlen vor. Durch das Budo habe ich sehr viel gelernt, ich bin davon sehr begeistert. Wenn ich aber die jetzige Entwicklung sehe, dann beschleicht mich ein Unwohlsein.

‡ *Ist es nicht vergleichbar mit dem Staate Frankreich. Schließlich diktiert der Staat alles!*

Der Staat! Dem Sportministerium zugehörig zu sein, war eine falsche Entscheidung, das ist das Problem. Dort haben wir nichts zu tun – wir gehören nun mal in den Themenbereich „Künste“. Aber dort hätte es kein Geld gegeben! Nun haben wir zwar Subventionen, aber wofür? Im Aikido gibt es eigentlich keinen Kampf – was also machen wir nun dort, wo es um sportliche Kämpfe geht?

Sollen sich die Aikidokas darüber

freuen, dass sie Medaillen vom Ministerium „de jeunesse et sports“ – dem Ministerium für Jugend und Sport – bekommen? Was soll dieses Theater? Das kann ich nicht unterstützen.

Ich war immer sehr ruhig – ich habe noch nie etwas kritisiert. Nun bin ich 70 Jahre alt und ich sehe, dass es Zeit wird meinen Mund aufzumachen. Ich hoffe, dass alle Aikidokas und Aikidolehrer sich auf den Tatamis treffen können, unabhängig von den verschiedenen Stilen. Das ist für mich das Beste. Ich denke, dass O'Sensei eine solche Entwicklung gerne sehen würde, und es ihm lieber wäre ohne die Sportministermedaillen. Und wenn jemand eine andere Art von Aikido treibt, anders als das Gewohnte, wie kann man dann sagen, dass ich das beste Aikido mache – wer bestimmt das?

‡ *Ich...!*

Voilà, man sagt so gerne: „Ich praktiziere das beste Aikido“, doch das ist falsch. Es gab nicht viele Experten, die das Aikido von O'Sensei lehren. Die bekannten japanischen Experten, die von ihm gelernt haben und Uke waren, haben ihr eigenes Aikido entwickelt. Wenn Leute sagen, man muss die Methoden seines Lehrers fortführen, ist das am Anfang richtig, später muss man sich davon befreien. Am Anfang geht es um Imitation. Die zweite Phase beginnt, wenn man genug Erfahrung hat. Man versucht, sein eigenes Aikido zu finden, zu erfinden, das finde ich sehr

wichtig. Die dritte Phase ist das Ergebnis der zweiten und ersten Phase.

‡ *Das beginnt wann?*

Ich glaube, das kommt von selbst. Man wünscht sich das nicht, aber die Zeit kommt, in welcher Fortschritte unabdingbar sind. Wenn ich von Saito Sensei sprach, dann konnte ich ihm gar nicht genug danken für das, was er für das Kunitachi und Kumijo getan hat. Ich hatte nicht so viel Zeit bei ihm verbracht, vielleicht zehn oder zwanzig Jahre, wir arbeiteten auch mit japanischen Experten, die in Frankreich leben. Er hat etwas geschaffen – nimm eines seiner Bücher, schau dir eine Bildfolge von Kumijo oder schau dir ein Kunitachi an. Schau es von Anfang bis zum Ende an. Es gibt so wenige Bücher, die alles ausführlich beschreiben. Alles ist da, also er hat ein wichtiges Vermögen hinterlassen. Ich habe damit und daran sehr oft gearbeitet und für mich etwas daraus gezogen: Es ist nun mein eigenes Kumijo. Nun habe ich 5 oder 6, die ich nicht unbedingt Kunitachi nenne, sondern Kenjutsu.

Wir haben viel gearbeitet, Tiki (Malcolm Tiki Shewan) und ich. Tiki hat große Kenntnisse in Ken. Heute weiß ich, dass ein Aikidolehrer, der das Niveau des 7. Dan erreicht, nicht mehr durch einen Sensei benannt werden muss – er sollte es selbst sein.

‡... *das ist der Ursprung meiner Frage:*

„wann beginnt das?“ Tamura Sensei ist gerade erst verstorben und im Sommer habe ich in La Colle sur Loup „pure Nachahmungen“ von Tamura Sensei gesehen! Das hat mich schockiert.

Ja, das ist immer so. Es heißt, dass die Leute versuchen, sich so zu benehmen wie er, sie versuchen so zu gehen wie er ging, sich vor dem Kamiza so zu drehen, wie er dies machte...! Sie imitieren ihn einfach. Aber reicht es, mit dem Meister zu sein, um die Übermittlung zu bekommen oder sein Keigogi anzufassen? Funktioniert dies wirklich?

Selbst wer mit einer Person für eine lange Zeit zusammen ist, eins ist – zehn, zwanzig oder dreißig Jahre lang, ist deswegen noch lange nicht fähig, alles zu empfangen, was diese Person übermittelt.

Ich will keine Person nachahmen, die mir so viel beigebracht hat. Mein Ziel muss sein, meinen Weg alleine zu machen! Dies erachte ich als sehr wichtig.

Das ist wie mit den Kindern! Sie sollen eines Tages ausziehen, in die weite Welt, eigene Dinge machen, nicht das, was der Vater machte und vorlebte. Sie können nicht ihr Leben lang den Vater imitieren. Dieses Verhalten führt zur Degeneration des Menschen. Die Person soll unabhängig werden und ihren eigenen Weg gehen. Nur so kann man kreativ sein. Wenn Du aber stehen bleibst und auf etwas wartest, verknöcherst, ja versteinert Du – dann



kannst Du Dich nicht mehr bewegen. Also müssen die Leute aufhören, nachzuahmen.

Heute sind viele der dem Verband angeschlossenen Aikidolehrer mindestens CEN [nationale Trainer], haben Sensei und seine Schritte nur imitiert. Vielleicht mag dies der Grund sein, warum uns die jungen Menschen davon laufen? Nimmt ein Zwanzigjähriger an solchen Kursen teil, wird er nicht lange bleiben – er wird weggehen. Es überrascht mich nicht, dass Jugendliche nicht mehr bei uns bleiben möchten und lieber anderswo trainieren.

Man darf nicht vergessen: Tamura Sensei machte vieles auf seine Weise, weil er mit 76, 77 Jahren nicht mehr so beweglich war. Wenn ich eines Tages